

Esther Geisser: Aus dem Alltag einer Tierschützerin

Leben retten statt produzieren



«Eine Katze muss einmal im Leben Junge haben, das ist gut für ihre Entwicklung», erklärt mir ein Bekannter mit Nachdruck. Erstaunt über die Vehemenz seiner Behauptung setze ich vorsichtig zu einer Richtigstellung an. «Das ist ein weitverbreiteter Irrtum. Es gibt aus Sicht der Entwicklungsphysiologie keinen Grund, eine Kätzin gebären zu lassen. Es gibt aber viele Gründe dies zu verhindern», erkläre ich und lege meine Argumente ausführlicher dar.

«Hmm», brummt mein Gegenüber. «Aber Kinder sollten doch erleben können, wie Katzen Junge bekommen.» Es geht also um die Entwicklung der Kinder, nicht um die der Katze. Ich erkläre ihm, wie viele Kätzchen jedes Jahr getötet werden, weil sie unerwünscht oder einfach zu viel sind. Dass er für den Nachwuchs seiner Katze vielleicht geeignete Plätze findet, ist zwar erfreulich, bedeutet aber gleichzeitig, dass noch weniger Plätze für andere Kätzchen zur Verfügung stehen und somit noch mehr Tiere getötet werden. «Erklärst du deinen Kindern diesen Zusammenhang?»

frage ich meinen Gesprächspartner. Natürlich nicht! Solche Zusammenhänge würden die heile Welt der Kinder zerstören. In dieser wird jedes Kätzchen geliebt und umsorgt. Dass Hunderttausende von Katzen in unserem Land vor sich hinvegetieren und jedes Jahr weitere dazukommen, ist das traurige Ergebnis von Unwissen oder Gleichgültigkeit. Von Landwirten hört man das Märchen, dass kastrierte Katzen nicht mehr Mäuse jagen würden. Private schieben ihre Kinder vor, um kurzfristig ein «Jö»-Erlebnis zu bekommen. Dass jeder damit das Elend verstärkt, wird konsequent verdrängt.

«Eine Kastration ist etwas Unnatürliches», findet der Familienvater. Auf meine Frage, ob er das Erschiessen und Erschlagen von Katzenkindern als natürlicher erachtet, ernte ich Schweigen. Und als ich ergänze, dass auch Kater unbedingt kastriert werden sollten, bewegen sich seine Hände reflexartig schützend Richtung Körpermitte. In unserer Welt ist vieles nicht mehr natürlich. Millionen Katzen und Hunde auf dieser Welt sind heimatlos. Es braucht nicht noch zusätzlichen Nachwuchs

durch Menschen, die die Augen vor den Konsequenzen verschliessen. Leider ist der Mensch aber sehr oft egoistisch veranlagt. Was interessiert ihn die heimatlosen Vierbeiner, wenn er – Verzeihung: sein Kind – das Bedürfnis nach kleinen Wollknäueln hat? In meinem Tierschutzalltag bekomme ich beinahe täglich Meldungen über verwilderte oder vernachlässigte Katzen. Für die Tiere Plätze zu finden, ist fast unmöglich. Wir kastrieren regelmässig grosse Katzengruppen an zahlreichen Orten, und wenn die Gruppen nicht ganz so gross sind, liegt es oft nur daran, dass ein Teil der Tiere regelmässig «liquidiert» wurde.

Jeder, der bewusst Katzennachwuchs in die Welt setzt, handelt egoistisch und macht sich mitschuldig am Tod ebenso vieler Kätzchen. Deshalb sollte für einen Tierfreund klar sein: Kastrationen retten Leben! Und aus Tierheimen zu adoptieren macht mehr Sinn, als selber zu produzieren oder gar zu kaufen! 🐾



Sophie Busin: animal-happyend

Fe im Glück

Die Katze im Sack kaufen? Darauf hätten wir uns nie eingelassen! In unserem Fall handelte es sich ja auch um einen Hund, noch dazu aus der Hand einer vertrauenswürdigen Tierschutzorganisation... Wir hatten Floppy auf der Website von animal-happyend entdeckt und kurzerhand beschlossen, sie zu adoptieren, auch wenn im Vorfeld kein gegenseitiges Beschnuppern möglich war.

Mit einem neuen Namen (ein Flop sollte ja nicht sein) und einiger Aufregung im Gepäck erwarteten wir zum vereinbarten Termin den blauen Kleinbus aus Spanien. Es war ein mitgenommenes

und arg verschrecktes Hundemädchen, das da nach langer Fahrt aus dem Transporter gehoben wurde. Der überschwängliche Empfang, den wir uns insgeheim erhofft hatten, blieb aus. Mit dem ausgedachten Namen Fe (spanisch Vertrauen, Glaube) dagegen lagen wir richtig. Drei volle Tage dauerte es, bis unser neues Familienmitglied zaghaft damit begann, sein neues Heim zu erkunden. Ausserhalb des Hauses tat Fe sich länger schwer: Allzu bedrohlich erschienen ihr Menschen und Maschinen, fremd waren Geräusche und Gerüche. Heute müssen wir uns schon bemühen, uns das Häufchen Elend in Erinnerung

zu rufen, als das wir Fe kennengelernt haben. Proportional zur Grösse der Stöcke, die sie mit sich führt, ist ihr Selbstbewusstsein gewachsen. Begegnungen mit Artgenossen stellt sie sich inzwischen, ohne bei ihren Menschen Schutz zu suchen. Und schon mancher Spaziergänger ist dem Charme von Fes Falten erlegen, so dass wir ihm Auskunft über die zahlreichen Rassevorteile des Spanish Streetdog erteilen mussten. Gelegentlich fragen wir uns, ob wir vielleicht nicht doch die Katze im Sack erworben haben. Das verdanken wir dem Schmusetiger Fe, der uns grosszügig mit Zärtlichkeiten eindeckt. Zwischen Sanftmut im eigenen Rudel und Übermut in freier Wildbahn – nach einem guten Jahr ist Fe unwiderruflich bei uns angekommen.

Happy? Ja! End? Noch lange nicht! 🐾